

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 21 (1994)
Heft: 2

Artikel: Geschützt wie kaum irgendwo auf der Welt : Schweizer Landwirtschaft am Scheideweg
Autor: Tschanz, Pierre-André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschützt wie kaum irgendwo auf der Welt

Schweizer Landwirtschaft am Scheideweg

Die Schweiz sieht sich angesichts der GATT-Verträge, der Öffnung der Märkte sowie der allgemeinen Anforderungen der Wirtschaft gezwungen, ihre Landwirtschaftspolitik zu überdenken. Die geplanten Reformen werden für die Landwirtschaft, die 4,5% der aktiven Bevölkerung beschäftigt, schmerzhaft sein: In Gefahr ist die Hälfte der 93 000 Bauernbetriebe, denn die Reformen betreffen auch das Einkommen.

Bis heute garantierte der Staat den Schweizer Bauern ein angemessenes Einkommen und den Absatz ihrer Produkte durch Preisregelungen sowie unzählige Schutzmassnahmen gegen die ausländische Konkurrenz.

Pierre-André Tschanz

Dieses Vorgehen hatte einerseits zu recht guten Löhnen im primären Sektor geführt, andererseits wurden aber auch Überschüsse produziert, die Preise

hochgehalten, der Absatz verteuert und der Boden durch die immer intensivere Nutzung ausgelaugt. Die schweizerische Landwirtschaft entfernte sich so immer mehr vom Markt.

Direktzahlungen

Im Zentrum der neuen Landwirtschaftspolitik steht die Einkommensreform. Ihr Ziel ist es, die Landwirtschaft sowohl an die Regelung des GATT und der Europäischen Union als auch an die Ge-

setzmässigkeiten des Marktes anzupassen. Die Preise sollen freigegeben und die von der Produktion abhängigen Zahlungen gekürzt werden. Die spektakulärste Massnahme wurde dabei im vergangenen September ergriffen, als der Produktionspreis der Milch um 10 Rappen pro Liter gesenkt wurde. Mit 97 Rappen ist er jedoch immer noch doppelt so hoch wie in den Ländern der EU. Die Senkung der Einkommen in der Landwirtschaft muss teilweise durch neue, nicht produktionsgebundene Leistungen kompensiert werden. In diesem Jahr werden fast eine Milliarde Franken für diese sogenannten Direktzahlungen aufgewendet.

Mindestens 1,5 Milliarden

Die Direktzahlungen werden bis zum Ende des Jahrhunderts noch deutlich zunehmen; und zwar in dem Masse, wie die Schweiz die im GATT-Abkommen



«Eine Frage des Überlebens»

«Das GATT und die Öffnung der Märkte bereiten uns Sorgen. Niemand weiss heute, wie es morgen sein wird.» Fritz und Margrit Hänni sind ein Bauern Ehepaar in Gasel, einer kleinen Ortschaft rund 10 km südlich von Bern mit etwa 800 Einwohnern. «Im Gegensatz zu andern ist unser Betrieb nicht direkt bedroht, aber wir werden mit weniger auskommen müssen.» Mit 20 ha Land und zusätzlichen 10 ha Wald besitzt die Familie Hänni einen für schweizerische Verhältnisse recht grossen Betrieb, lag

Fritz Hänni aus Gasel/BE sieht in eine unsichere Zukunft. GATT und Öffnung der Märkte heisst die Herausforderung, mit der sich Schweizer Bauern auseinandersetzen müssen. (Foto: PAT)

doch die durchschnittliche Grösse der 93 738 Bauernhöfe 1990 bei 16 ha. Das GATT-Abkommen, die Öffnung der Märkte und die neue Landwirtschaftspolitik könnten zum Verschwinden von fast der Hälfte dieser Betriebe führen.

Hännis sind beide über 30 Jahre alt und haben vier Kinder. Sie beschäftigen einen Angestellten und können auch auf die Mithilfe der Mutter und einer Tante von Fritz zählen, wenn es um den Markt in Köniz geht, der zweimal pro Woche stattfindet. 40% ihres Einkommens stammen aus der Milchproduktion und der Zucht von Milchkühen (15 Kühe, etwa 15 Kälber; jährliches Milchkontingent 82 000 Liter), 18% aus dem direkten Verkauf von Früchten, Gemüse und Eiern, je 15% aus der Produktion von Kartoffeln (2 ha) sowie Brot- und Futtergetreide (6 ha) und 7% aus dem ebenfalls kontingentierten Anbau von



vorgesehenen Massnahmen für die Landwirtschaft umsetzt. Dabei geht es hauptsächlich um die Umwandlung von protektionistischen Massnahmen an der Grenze in Zollgebühren, um eine 36prozentige Reduktion der ursprüngli-

chen Zollgebühren, um eine minimale Zugangsgarantie für landwirtschaftliche Produkte aus dem Ausland zum Schweizer Markt, um eine 20prozentige Reduktion der produktionsgebundenen Leistungen gegenüber 1986–1988, um eine 21prozentige Kürzung der dank Subventionen ermöglichten Exportmengen und gegenüber 1986–1990 um 36 Prozent gekürzte Exportsubventionen. Diese kombinierten Massnahmen werden die Schweizer Landwirtschaft 1,5 Milliarden Franken kosten, was ungefähr einem Fünftel aller heutigen Unterstützungszahlungen entspricht.

Die Auswirkungen der Einkommenskürzungen werden teilweise durch noch nicht näher definierte, jedoch mit dem GATT vereinbarte Direktzahlungen aufgefangen. Heidi Bravo befasst sich beim Schweizerischen Bauernverband (SBV), der grössten und einflussreichsten Organisation der Bauern und Viehzüchter, mit Fragen des GATT. Sie hofft, dass die Direktzahlungen so hoch wie möglich ausfallen werden. «Am wichtigsten ist jedoch, dass die Finanzierung der Direktzahlungen langfristig gesichert ist». Von der Höhe und der Finanzierung dieser Ausgleichszahlungen wird die Haltung der Schweizer Bauern zur Ratifizierung des GATT-Abkommens abhängen. Die Familie Hänni, über die nebenan berichtet wird, äussert sich im Moment noch vorsichtig und zurück-

Die «Innenansicht» der schweizerischen Landwirtschaft entspricht kaum mehr den traditionellen Vorstellungen: moderner Freiluftstall mit Aussenfütterung (links) und technisierter Rinderstall. (Fotos: Keycolor)

Zuckerrüben. Die Nutzung des Waldes trägt rund 5% bei.

Ungefähr 24 000 Franken des Gesamteinkommens sind Unterstützungsbeiträge von Bund und Kanton. «Letztes Jahr», erklärt Fritz Hänni, «hatten wir Hagelschäden, was in dieser hügeligen Region um Bern relativ selten vorkommt. Das hat sich auf meine Tageseinnahmen ausgewirkt, die von 170 auf 130 Franken gesunken sind.»

Als Mitglied des Schweizerischen Bauernverbandes, der grössten und einflussreichsten Bauernorganisation, sieht Fritz Hänni ein, dass Strukturanpassungen in der heutigen Landwirtschaft unumgänglich sind, auch wenn er das bedauert. «Trotzdem werden sich die Bauern wehren, denn es geht ums Überleben!» Im vergangenen Jahr ist er zweimal ins Elsass gereist, um Betriebe zu besichtigen. «Wenn wir in der Schweiz den gleichen Weg einschlagen, bedeutet das für die Landwirtschaft einen vernichtenden Schlag.»

Pierre-André Tschanz

haltend über ein mögliches Referendum gegen die Ratifizierung des GATT-Abkommens.

Multifunktionalität

Die vom GATT von den Schweizer Bauern geforderten Opfer sind zwar gross, sie werden jedoch durch die Anerkennung der Multifunktionalität der Landwirtschaft teilweise ausgeglichen. Darunter ist die Berücksichtigung nichtkommerzieller Aspekte zu verstehen, die Direktzahlungen erlauben: der Erhalt der landwirtschaftlichen Fläche, die Versorgungssicherheit, die Landschaftspflege usw.

Die Multifunktionalität ist das Herzstück der neuen Schweizer Landwirtschaftspolitik. Bei den Direktzahlungen handelt es sich um nichts anderes als um Entschädigungen für Leistungen, welche die Bauern im Interesse der Allgemeinheit erbringen. Und das in einer Landwirtschaft, deren Aufgabe es nicht

mehr nur sein wird, die Bevölkerung mit gesunden, qualitativ hochwertigen und günstigen Lebensmitteln zu versorgen, sondern auch die natürlichen Lebensgrundlagen zu erhalten, die Landschaft zu pflegen und einen Beitrag zum wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Leben in ländlichen Gebieten zu leisten.

Die Schweizer Landwirtschaft ist heute an einem Scheideweg angelangt. Sie wird sich gleichzeitig mit Preissenkungen, mit internationaler Konkurrenz sowie mit Konsumenten befassen müssen, die immer mehr Qualität zu immer

tieferen Preisen fordern. Es scheint jedoch, als ob sich die Schweizer Bauern anpassen wollten. Im vergangenen Jahr haben jedenfalls mehr Betriebe als erwartet die integrierte Produktion (exten-

sive Bewirtschaftung mit streng begrenztem Einsatz von Düngemitteln) eingeführt, die zu Direktzahlungen berechtigt. Eine andere Wahl haben sie auch kaum!

Die Landwirtschaft in Zahlen

	Anteil am Bruttoinlandprodukt	Anteil der aktiven Bevölkerung	Unterstützung der Produktion	
			Gewinnanteil	pro Einwohner und Jahr
Schweiz	3,2%	4,5%	79%	1000 sFr.
Europäische Union	2,9%	7,4%	46%	370 sFr.
OECD-Länder	2,9%	7,9%	43%	310 sFr.

Teuer und preiswert in einem

So entsteht der Butterpreis

100 Gramm Butter kosten im Laden rund einen Franken sechzig. Die Entstehung dieses Preises kommt einer Wissenschaft gleich. Ein Erklärungsversuch.

Schweizer Butter (oder besser gesagt: Butter in der Schweiz) ist preiswert! Auch wenn das keine Konsumentin und kein Konsument glauben mag und darauf beharrt, dass dieser begehrte Brotaufstrich teuer ist. Um 1 Kilogramm Butter herzustellen, braucht eine Molkerei jedoch 25 Liter Milch zum vom Bundesrat festgelegten Preis von 97 Rappen. Das ergibt inklusive Herstellungskosten etwa 25 Franken. Für 1 kg Butter erster Qualität bezahlt man aber im Laden je nach Sorte nur 13 bis 17 Franken. Wie ist das bloss möglich?

Die Schweiz kauft die für den Gesamtverbrauch fehlende Butter im Ausland günstig ein. Zuständig dafür ist die Schweizerische Zentralstelle für Butterversorgung (Butyra). Sie importiert die vom Herstellungsland subventionierte Butter zum vertraglich fixierten Preis von rund 3 Franken pro Kilogramm und gibt sie dann für etwa 11 Franken (die sich wiederum aus komplizierten Regelungen zwangsläufig ergeben) an den Handel weiter. Mit diesem guten Geschäft verbilligt die Butyra die unter schweizerischen Voraussetzungen hergestellte teurere Butter.

Je mehr Butter die Zentralstelle importieren kann, desto höher ist der Gewinn, der zur Verbilligung der einheimischen Butter zur Verfügung steht und um so besser schliesst die Milchrechnung des Bundes ab. Aus diesem Grund,

und weil die Butterherstellung gleichzeitig auch noch die teuerste Milchverwertung ist, versucht man in der Schweiz die Butterproduktion so tief als möglich zu halten. Nach dem sogenannten Milch-Käse-Butterplan (nicht zu verwechseln mit dem in der Landwirtschaft üblichen Zehnjahresplan) darf nämlich nur diejenige Milch zu Butter verarbeitet werden, für die anderweitig keine Verwendung besteht, also die sogenannte Überschussmilch. Andere Verwertungsmöglichkeiten sind Konsummilch, Käse, Rahm und Joghurt.

Im vergangenen Jahr wurden in der Schweiz insgesamt rund 38 000 Tonnen Butter produziert und zusätzliche 6900 Tonnen importiert. Die Erlöse der Butyra aus den Importen erreichten 40 Millionen Franken. Sie werden in der Milchrechnung der Eidgenossenschaft bis ins Detail ausgewiesen und verringern die Ausgaben des Bundes im Sektor Milch, die 1993 1,33 Milliarden Franken betrugen.

Wie gesagt, die aus Mitteln dieser Milchrechnung (nicht Milchbüchleinrechnung) verbilligten Butterpreise betragen zurzeit im Detailhandel 16 bis 17 Franken je Kilogramm Vorzugsbutter (aus reinem Milchrähh), 13 bis 14 Franken für Kochbutter (aus Milch und Sirttenrahm) und 13 Franken für eingesottene Butter. Wie ebenfalls schon gesagt, kostet die Herstellung von Schweizer Butter 25 Franken pro Kilogramm. Da dieser Preis noch höher läge, wenn man noch eine Marge für den Handel dazuzählte, ist Butter also im wahrsten Sinn des Wortes preiswert. Deshalb nahm der Butterkonsum in der Schweiz wohl in letzter Zeit auch zu und beträgt pro Kopf und Jahr 6,6 Kilogramm. Davon ist rund 1 Kilogramm importiert und daher im Prinzip besonders preiswert. Nur sieht man ihm das nicht an.

Alois Senti



«So viel Butter bekämen Sie für das gleiche Geld ohne Import!» Die europäischen Butterberge verbilligen das Angebot in der Schweiz. (Foto: Keystone)